

Peter

Peter fuhr schon 5 Stunden.

Er war das Fahren nicht gewöhnt, lange Strecken bewältigte er mit dem Flugzeug. Langsam wurde er müde. Doch er musste weiterfahren. Nur so konnte er noch rechtzeitig zur Geburt seines Sohnes. Normalerweise wäre er längst wieder zu Hause gewesen, aber manche Kinder haben es halt eilig und manche verkürzen diese Sache gleich um 2 Wochen, so wie ..., Peters Gedanken stockten, er und Miriam hatten sich noch gar nicht auf einen Namen geeinigt.

„Konzentrier dich“ mahnte sich Peter, in einer halben Stunde würde er wohl da sein, sollte er sich nicht noch einmal verfahren.

Aber die Karte in dieser Dunkelheit zu lesen, war äußerst schwierig. Und an jeder Kreuzung anhalten kostete Zeit. Außerdem kam ihm diese Gegend unheimlich vor, seit über einer Stunde war er nur zwei Autos begegnet und da sich die Landstraße mitten durch einen dichten Wald schlängelte, gab es außer seinen Autolichtern keine anderen Lichtquellen. Würde sein Motor versagen, wäre er verloren, dachte er bei sich.. Wäre er doch lieber den Umweg auf der Autobahn gefahren, aber vielleicht würde er dann die Geburt verpassen.

Plötzlich lichtete sich der Wald und Peter konnte weit voraus Autolichter sehen. Gab es also doch noch Menschen in dieser Gegend.

Die Straße senkte sich, einige scharfe Kurven wurden sportlich durchfahren und dann folgte eine lange dünne Brücke, auf der die Fahrbahn als riesiger Hügel ruhte. Das Fernlicht stieg in die Wipfel und erst als es sich kurz nach der Mitte wieder auf die Straße senkte bemerkte Peter den Laster, der halb durch Bäume halb verdeckt gerade auf die Brücke einbog. Auf der Brücke war nur Platz für zwei PKWs, nicht für einen Laster und einen PKW, also betätigte Peter die Lichtupe. Zumindest hätte er das, wäre er nicht abgerutscht. So hatte er gleich das ganze Licht ausgeschaltet, und mit einem Schlag war es stockdunkel um ihn. Peter bemühte sich, das Licht wieder anzuschalten und schaute gleichzeitig nach dem Laster, der ihm ja jetzt gleich frontal entgegenkommen müsste.

So bemerkte er nicht den Stein auf der rechten Seite der Straße, den ein LKW aus dem Steinbruch zwei Stunden vorher erst verloren hatte. Der vorher quaderförmige Stein war durch Fehler im Inneren diagonal zerbrochen und bildete nun eine ausgezeichnete Sprungschanze.

Peter wurde wie durch Gotteshand tief in den Sitz gedrückt, als der Federweg des rechten Vorderrades am Ende war und das Auto mit Gewalt von der Straße gehoben wurde. Der sprunghafte Anstieg drückte das Blut aus seinem Kopf in die Beine und Peter wurde kurz schwarz vor Augen.

Erst kurz vor dem Aufprall erkannte er, dass dort irgendetwas auf der Straße gelegen haben musste.

Kaum hatte sein Gehirn das verarbeitet, knallte das Auto auf den Felsbrocken, nur um noch einmal einen Meter hoch geworfen zu werden. Der nächste Aufprall war sanfter, das Auto rutschte auf dem Felsbrocken bis nach unten und blieb dann auf dem Dach liegen. Aber Peter bekam das längst nicht mehr mit.

Für Peter gab es nur noch Dunkelheit.

Als Peter aufwachte strahlte der Mond durch das Seitenfenster direkt ins Auto. Neben ihm hörte er das Wasser rauschen, das Seitenfenster fehlte. Er spürte Blut und anderes in seinem Mund, spuckte es aus und dann kam langsam, ganz langsam der Schmerz. Am meisten tat ihm der linke Arm weh. Peter versuchte, den Arm in sein Gesichtsfeld zu heben, aber nichts passierte. Mit großer Kraftanstrengung, Peters Kopf hatte fast sein ganzes Körpergewicht zu tragen, drehte er seinen Kopf nach links. Er sah nichts, fast nichts, nur eine pulsierende glänzende Flüssigkeit, die es nicht ganz schaffte, den Hemdfetzen wegzudrücken. Früher war dort sein Arm.

Der Gedanke, seinen linken Arm verloren zu haben schmerzte. Doch der Gedanke verschwand, denn dieses Opfer war nichts im Vergleich zu seinem Leben.

Peter liebte das Leben, er hatte durch harte Arbeit viel erreicht und wollte es nun mit seinen Kindern genießen.

Doch die Situation schien hoffnungslos. Er lag irgendwo tief unten neben einer Brücke und bis da jemand runterkäme um ihm zu helfen, wäre er längst verblutet. Also musste Peter Zeit gewinnen, er riss sich mit dem rechten Arm noch mehr Stoff von seinem Hemd ab und drückte es mit aller verbleibender Kraft auf den Blutstrom. Dann schnitt er mit dem Gurtschnei-

der seinen Gurt durch und fiel auf das Autodach. Der Schmerz zuckte durch seine Körper und lähmte ihn. Nach einer Weile kam das Bewusstsein wieder. Seine Beine waren neben ihn gefallen, er konnte sie nicht bewegen. Er zog sich mit dem rechten Arm nach oben, und saß dann fast aufrecht auf dem Autodach. So konnte weniger Blut aus seinem Arm fließen. So saß er und wartete. Als der Himmel anfing, sich blau zu färben, zogen ihn die Gedanken in die Vergangenheit. Sein Leben glitt noch einmal an ihm vorbei und an einem Ereignis seiner Kindheit blieb Peter hängen.

Der kleine Peter wusste wirklich nicht mehr, wohin. Scheinbar ziellos irrte er umher und gelangte so Schritt für Schritt immer tiefer in den Wald.

Er wusste sich nicht mehr zu helfen.

Mit seinen 9 Jahren hatte er noch keine Ahnung, wie man sich mit einfachen Hilfsmitteln orientieren könnte. Nach einiger Zeit, ihm schien es wie Stunden, hörte das Vogelgezwitscher auf und aus dem hellen strahlenden Laubwald mit seinen bunt gefärbten Blättern wurde allmählich ein düsterer Nadelwald. Der Weg wurde immer enger und immer wieder streiften harte Nadeln an seinen nackten Knien. Das Unterholz färbte sich immer dunkler und die Sonne schien immer mehr zu verschwinden.

Peter lief immer weiter, solange er auf einem Weg lief, würde er auch irgendwo ankommen, dachte er bei sich und zwang sich trotz der langsam aufkommenden Müdigkeit, sein Tempo zu halten.

Er hatte keinerlei Vorstellung über die Größe des Waldes und wie weit entfernt seine Mutter war. Sie würde ihn schon lange suchen und alles in Gang setzen, damit sie ihn wieder in ihre Arme schließen könnte, dessen war er sich sicher.

Doch nun fing die Dunkelheit an, zu wachsen. Er konnte kaum mehr in den Wald hineinschauen. Hinter den dichten Bäumen herrschte eine unglaubliche Schwärze, die mit jedem Blick die weiter an den kahlen Stämmen hinaufkroch.

Die Nacht senkte sich herein.

Und noch immer hörte er keine Hubschrauber nach ihm suchen. Mit der Dunkelheit kam auch die Stille, die aber immer wieder von gespenstischem Knacken und Rascheln unterbrochen wurde. Er hatte den Eindruck, der Wald würde das nur machen, um ihn zu ärgern.

Außerdem schien der Weg nirgendwo hinzuführen, langsam kamen ihm Zweifel, ob er denn je irgendwo ankommen würde.

Leichter Zorn stieg ihm ihm auf.

Damit konnte er seine Angst überspielen. Sein Gesicht verzog sich zu einem grimmigst schauenden Etwas. Nichts änderte sich, außer dass er nun kaum den Weg vor ihm erkannte. Nur seine Füße leiteten ihn. Traten seine Schuhe auf weichen, raschelnden Untergrund, lenkte er zurück in Richtung Weg.

„Scheiße“ hallten seine Worte wieder durch den Wald. Mutti hatte das Wort verboten, aber hier hörte ihn sowieso niemand. Es schien, er bemühte sich die vergangenen Jahre wieder aufzuholen.

Aber es war unheimlich, hunderte Echos antworteten ihm. Trotz der vielen Bäume hallte es fast wie in einem Tal.

„Mutti!“

„utti“

„uhi“

„hihi“

Der Wald schien ihn auszulachen, was ihn wütend machte. Doch auch seine Angst wuchs. Den Weg sah er schon längst nicht mehr, um einen Schlafplatz zu suchen war es zu spät. Außerdem wollte er den Weg lieber nicht verlassen. Zu schlimm der Gedanke, für immer hier festzusitzen.

Seine Beine bewegten sich jetzt automatisch und trugen ihn immer tiefer in den Wald.

Fast waren die Äste nicht mehr zu sehen, die seinem Gesicht gefährlich nah kamen, trotzdem duckte er sich immer weniger. Sein Körper sparte an jeder überflüssigen Bewegung. Hauptsache, die Beine hielten durch.

Weiter, immer weiter wanderten sie.

Sein Magen begann zu knurren, erst leise, dann mächtig wie ein kleiner Gott. Doch er konnte sich nicht helfen, nur weiterlaufen. Nach einiger Zeit sah sein Magen das ein und schwieg. Mit dem Knurren verschwand auch das Hungergefühl, dafür kam der Durst.

Doch auch das ging vorbei und Peter fühlte sich etwas besser, von der alles überschattenden Müdigkeit abgesehen.

Trotzdem schleppte er sich weiter. Seine Augen fielen immer öfter kurz zu, was nun in der Schwärze der Nacht auch keine Rolle mehr spielte.

Seine Beine bewegten sich weiterhin wie bei einem Roboter, aber sein Körper schien den kalten Waldboden geradezu anzuziehen. Es fiel ihm immer schwerer, aufrecht zu gehen. Manchmal ertappte er sich schon dabei, wie er nach vorn kippte, dann war er für einen kurzen Augenblick munter genug, um sich aufzurichten und seine Augen zu öffnen, was gänzlich zwecklos war.

Gerade nachdem er wieder einmal nach vorne gekippt war und seine Augen nach vorne richtete, bemerkte er, dass er plötzlich doch wieder recht gut sehen konnte.

Die gespenstischen Bäume um ihn herum schienen in blaues Licht getaucht. Fast wie bei Vollmond, nur blau. Die Schatten waren immer noch schwarz, doch langsam, ganz langsam, konnte er auch in die dunkelsten Ecken schauen. Das erschien ihm immer unheimlicher, das Licht war kalt und tauchte den früher grünen Wald in eine beängstigende Farbe.

Doch das Licht reichte aus, ihm Mut und Antrieb zu geben, seine Schritte wurden schneller und sicherer. Seine Augen blieben offen.

Nachdem er nun schon ewig im blauen Schein lief, der immer intensiver wurde, überholte ihn nun wieder die Müdigkeit, und das Spiel begann von vorne. Doch gerade jetzt wurde der Weg breiter. Die kahlen, kalten Stämme schienen ihm Platz zu machen.

Peter stolperte, obwohl es nichts gab, worüber er hätte stolpern können. Sein Körper gehorchte ihm kaum noch, und eine unendlich starke Müdigkeit bemächtigte sich endgültig seiner.

Er bemerkte kaum, wie der Weg verschwand und er auf eine riesige Lichtung trat. Seine Beine bewegten ihn vorwärts, und als sie an der gigantischen Eiche anlangten, schaffte er es gerade noch, seinen Oberkörper wegzudrehen und somit um die Eiche herumzufallen statt gegen sie zu prallen.

Dann fielen seine Augen für lange Zeit zu. Er träumte, eine kleine Frau würde vor ihm stehen. Sie sah fast aus wie ein kleiner Troll, tiefe Furchen zogen sich durch ihr Gesicht, welches trotzdem eine unendliche Sanftheit ausstrahlte.

„Hey, mein Junge, bitte geh doch ein Schrittchen zur Seite, und lass die alte Waldfee in ihr Haus gehen.“ sprach sie mit warmer Stimme. Peter war ganz verdutzt und merkte erst jetzt, dass er an ihrer Türe lehnte. Er wollte sich gerade erheben, als die Schmerzen seiner Beine ihn daran erinnerten, dass er immer noch tief im Wald verirrt war. Wenn dies tatsächlich eine Waldfee war, musste sie doch wissen, wie er hier rauskommen konnte. „Sag mir erst, wie ich aus dem Wald komme!“ antwortete Peter trotzig, immerhin hatte er sich in ihrem Wald verlaufen, also war sie in seiner kindlichen Naivität auch mit schuldig an seiner Misere.

„Es tut mir leid, mein Junge, aber ich bin nicht die einzige Waldfee und kenne den Wald nur auf meinem Gebiet. Da musst du eine andere Waldfee fragen. Aber den Weg zur nächsten Waldfee kann ich dir zeigen.“

Peter ließ seinem Frust freien Lauf: „Ich will aber wieder nach Hause!“

„Wie ich schon sagte, ich kenne den Weg zu deiner Familie nicht, mein Junge, bitte lass mich doch aber in mein Haus!“

Peters Wut und Frust wuchsen und da hatte er eine Idee: „Wenn du eine Waldfee bist, kannst du doch sicher auch Wünsche erfüllen!“ Peter erinnerte sich an die Gute-Nacht-Geschichten, in denen Leute Waldfeen trafen und immer drei Wünsche frei hatten.

„Ja, mein Junge, das kann ich.“ antwortete die Waldfee unbehaglich.

„Dann will ich bei meinen Eltern vor dem Haus stehen, und ganz viel Geld“ Peter hatte schon begriffen, dass er durch das Geld zu Spielzeug kam.

„Nein, weder das eine noch andere kann ich schaffen. Wie soll ich dich von hier nach dort bringen, wo ich nicht einmal weiß wo das ist? Und wie soll ich dir Geld machen, wenn ich doch selbst keins hab und nicht weiß, wie es aussieht? Ich kann dir nur Wünsche nach Fähigkeiten und Gefühlen erfüllen, nichts, was man anfassen kann.“

Das verdutzte Peter: „Dann ist keine der Geschichten wahr ? Wenn es schon Waldfeen gibt, sollten sie wenigstens auch alle Wünsche erfüllen können !“ Die Waldfee lächelte nur, sie kannte keine der Geschichten und wollte endlich in ihr Haus. Peter erwartete auch gar keine Antwort, statt dessen überlegte er krampfhaft. Er kannte kein Mädchen in seiner Klasse, der er wünschte, sie solle sich in ihn verlieben. Seine Eltern liebten ihn bereits. Also Gefühle konnte er nicht gebrauchen. Und Fähigkeiten ? In der Schule war er einer der Besten. Was gab es da noch für Fähigkeiten, die er gebrauchen konnte ? Und plötzlich erinnerte er sich an die alten Rittergeschichten, die er vor kurzem verschlungen hatte. Und an den Ritter, der unverletzlich war. Das wäre nicht schlecht. Oder gab es noch besseres ? Peters Gehirn glühte, er wägte alles ab, und es gab nur eins, was nützlicher für ihn sein könnte. Unsterblichkeit.

„Dann will ich unsterblich sein und niemand soll mich verletzen können.“

„Vor Verletzungen kann ich dich nicht schützen, wie soll das auch funktionieren, deinem Geist aber kann ich Unsterblichkeit schenken, doch überleg dir das wohl ! Nicht, dass es irgendwann zu deinem Nachteil wird !“

Peter überlegte lange. Er würde seine Eltern überleben, seine zukünftigen Frauen, er würde oft traurig sein. Aber auf der anderen Seite würde er die ganze Zukunft kennen lernen. Er würde ein Wissen erwerben wie kein Zweiter. Das war es wert. Und außerdem, wer wusste schon, ob die Waldfee nicht flunkerte, schon deshalb die Ausrede, dass sie nichts zum Anfassen erfüllen könnte.

„Ja, das will ich.“

„Dann soll es so sein.“ sprach und alles verschwand.

Als der kleine Peter seine Augen öffnete, konnte er sich an jede Einzelheit genau erinnern. Ob er aber Traum oder Wirklichkeit erlebte, wusste er nicht.

Er stand auf und ging den ganzen Weg zurück, bis er schließlich völlig erschöpft an den großen Weg kam, von dem er Tags zuvor abgelenkt war. Dort fanden ihn nach einer Weile auch Polizisten, die ihn schleunigst erst ins Krankenhaus, dann zu seinen Eltern brachten. Peter erzählte niemandem etwas von seiner Waldfee, lächelte nur, wenn er Geschichten hörte. Ob sein Wunsch erfüllt wurde, würde er schon noch erfahren.

25 Jahre später lag er nun in einem Auto, was als solches kaum noch zu erkennen war. Aber das sah sowieso niemand. Wer vermutete schon hinter den Büschen unter der Brücke ein Auto ?

Als Peter die Augen öffnete, blendete ihn das Sonnenlicht, welches durch die zerbrochenen Scheiben fiel und sich in einigen Bruchstücken spiegelte. Nach ein paar Sekunden hatte er sich daran gewöhnt und schaute, da er keine erhofften Retter hörte, wie es seinem Arm ging.

Er nahm die zusammengeknüllten Hemdfetzen von seiner Schulter, sein rechter Arm schmerzte dabei enorm, die linke Seite seines Körpers fühlte sich dagegen nur dumpf und betäubt an.

Sein verbleibender Armstumpf war schon fast zu kurz, um einen solchen darzustellen. Peter musste sich zwingen, nicht zu erbrechen. Der Blutstrom war schon längst versiegt und so riss Peter einige schwarze Krümel von der Wunde ab. Peter konnte deutlich die Adern sehen, das Blut war versiegt. Die große Wunde schien komplett ausgetrocknet zu sein. Das war unmöglich. Stimmt das Erlebnis damals, dann war er doch unsterblich ! Oder war es wirklich nur sein Geist ?

Und während Peter darüber sinnierte, was die Fee mit ihm angestellt hatte, kamen auch schon die ersten Käfer durch das Fenster gekrabbelt.